

„Mein Jahr in Tansania“

Abschlussbericht

von

Sarah Hanus

Weltwärts für Völkerverständigung und Klimaschutz 2013/14

mit

Deutsch Tansanische Partnerschaft e.V.

bei

Dodoma Environmental Network (DONET)



Bäume pflanzen mit Umweltklubs an Grundschulen

Einsatzstelle und Begleitung

Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Während meines „weltwärts“-Jahres habe ich in einer lokalen Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Dodoma gearbeitet. Die Organisation mit dem Namen Dodoma Environmental Network, kurz DONET, wurde 1994 gegründet. Der geschäftsführende Direktor von DONET heißt Joshua Mshuda. Neben ihm arbeiten etwa neun weitere Leute bei DONET. Sie arbeiten entweder als Freiwillige oder werden durch Projektgelder entlohnt. Führt DONET ein Projekt durch, werden die dabei tätigen Mitarbeiter ebenfalls durch das Projektgeld bezahlt. Manche der Mitarbeiter traf ich tagtäglich im Büro an, manche kamen nur sporadisch vorbei, je nach anstehender Arbeit, zum Beispiel war Mama Bundala, die für die Finanzen zuständig ist, nur selten im Büro. Emmanuel James, ein junger Mitarbeiter, dagegen war jeden Tag da, ausgenommen er führte gerade ein Projekt durch.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass DONET sich für den Umweltschutz in der Region Dodoma einsetzt, in allen sieben Distrikten. Wie diese Arbeit im Detail aussieht hängt stark von Mittelbewilligungen ab, wie ich während des Jahres erlebte. Es ist schwer einzuschätzen, was DONET genau in den nächsten zwei Jahren machen wird, denn DONET führt die Projekte durch, deren Projektanträge von einem Geldgeber angenommen wurden. So besteht ein Großteil der Arbeit darin, Projektanträge zu verfassen, zum Beispiel zum Thema Waldschutz oder Umweltbildung. Der andere Teil der Arbeit ist es, die finanzierten Projekte durchzuführen, zu kontrollieren und ein Follow-Up zu machen.

Während meines Jahres bei DONET wurden verschiedene Projekte durchgeführt. So wurde ein Projekt namens [Chololo Eco Village](#), das von der EU finanziert wurde, zu Ende geführt. Es wurde in Kooperation mit dem Institute for Rural Development durchgeführt. Ein neues Projekt zum Thema Waldschutz und partizipative Waldbewirtschaftung wurde begonnen. Außerdem hat DONET als lokale ausführende Institution für das Projekt „Radiozuhörergruppen“ von BBC Media Action und für ein Projekt zur Malariaprevention von PSI gedient.

Ich als Freiwillige hatte mit diesen Projekten nur wenig zu tun. Unsere tansanischen Kollegen nahmen uns zweimal zur Durchführung von Projekten in die ländliche Umgebung von Dodoma mit. Es war sehr interessant für mich bei der Durchführung der Projekten hinein zu „schnuppern“. Jedoch war dies keine Arbeit, denn ich konnte nichts tun, habe aber einiges dabei gelernt und für mich mitgenommen.

Am Anfang erhielten Jan, mein Aufnahmeorganisationspartner, und ich eine gute Einführung in die Organisation DONET. Wir bekamen die Möglichkeiten drei verschiedene Orte außerhalb von Dodoma Stadt, in denen DONET oder eine lokale Partnerorganisation arbeitet, kennenzulernen. Zudem besuchten wir acht Organisationen in Dodoma Stadt, die auf Bildung, Armutsbekämpfung, Waisenkinder und andere Themen spezialisiert waren. Dies war ein herausragender Einstieg in das „weltwärts“-Jahr! Wir lernten in dem ersten Monat sehr viele Leute kennen und knüpften Kontakte, die uns während des gesamten Jahres weiter halfen! Zudem half mir der viele Kontakt zu Tansaniern, meine Kiswahilikenntnisse zu verbessern. Außerdem war es schön, andere Orte in der Umgebung Dodomas kennenzulernen. Es gab nur eine Sache, die mich in dem ersten Monat überforderte. Unser Chef wollte, dass wir ein Konzept für Umweltklubs entwickelten. Deswegen sollten wir in den verschiedenen Orten Grundschulen besuchen. Dort fühlte ich mich etwas deplatziert, da ich noch nicht ausreichend Kiswahili sprechen konnte und mich wie ein Vorführobjekt fühlte.

Mr. Mshuda war stets darauf bedacht, uns Freiwilligen genügend Arbeit zu geben. So

wurden wir am Anfang in die Öffentlichkeitsarbeit eingeführt. Wir sollten uns per SMS bei allen Mitgliedern und ehemaligen Besuchern von DONET vorstellen und sie nach Ideen und Wünschen fragen, die sie an DONET haben. Es handelte sich dabei um knapp 800 Leute! Diese Aufgabe half mir extrem beim Aufbau meines Kiswahiliwortschatzes. Im Nachhinein war es für mich die beste Arbeit, die man mir zum Anfang des Jahres geben konnte. Danach designten wir einen Newsletter für die Mitglieder, den wir monatlich mit Inhalten füllten. Entweder schrieben wir selbst Berichte (auf Kiswahili) oder baten unsere Kollegen um Mitarbeit. Wir verwirklichten auch die Idee einer Facebookseite und hielten diese bis zu unserer Abreise instand. Wir aktualisierten die Seite mehrmals wöchentlich mit Bildern und kurzen Texten auf Englisch und Kiswahili.

Um mein Jahr auch in Deutschland an die Öffentlichkeit zu bringen schrieb ich während des Jahres auch Berichte für einen Blog, die Webseite der WWF-Jugend sowie für weltwärts selbst. Während des Jahres führten Jan und ich zwei lange, interessante Interviews mit dem WWF Tansania und dem Manager des Swagaswaga Game Reserves. Beide Interviews veröffentlichte ich als Berichte im Internet.

Im ersten halben Jahr, als ich schon besser Kiswahili konnte, besuchten wir nochmals Grundschulen. Diesmal in Dodoma Stadt. Zweimal befragten wir sie anhand eines von uns erstellten Fragebogens zur Umweltbildung und Umweltklubs. Dies machten wir immer in Zusammenarbeit mit Luckystar, einer tansanischen Kollegin. So legten wir den Grundstein für die Verwirklichung der Umweltklubs. Kurz vor dem Zwischenseminar schrieben Jan und ich einen Projektantrag für ein Kleinprojekt zur Umweltbildung in Dodoma. Die Zielgruppe waren drei Grundschulen.

Zusammen mit Luckystar, den Lehrern der Schulen und den Schülern gründeten wir die Umweltklubs und führten bis Anfang August verschiedene Aktivitäten durch. Wir pflanzten Bäume, errichteten eine Baumschule, stellten Mülleimer auf und führten Umweltbildung zu verschiedenen Themen durch mit Spielen, Experimenten und einem Malwettbewerb. Außerdem versuchten wir spielerisch das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der Schüler zu stärken. Durch ein Lehrertraining sorgten wir dafür, dass alle Lehrer der Schule über den Umweltklub und die damit verbundene Umweltbildung informiert wurden. Wir bemühten uns um Nachhaltigkeit in dem Projekt. Daher erklärten wir den Schülern wie sie auch alleine arbeiten können und knüpften den Kontakt zu Studenten, die Interesse haben mit den Klubs zusammen zu arbeiten.

In unserem zweiten Kleinprojekt ging es um Solartrockner und das haltbar machen von Obst und Gemüse. Wir konstruierten und bauten einen großen Solartrockner (4m lang) und einen kleinen, der für den Gebrauch in der Familie gedacht ist. Mit verschiedenen Obst- und Gemüsesorten testeten wir die Solartrockner aus. Nach einiger Recherche führten wir zusammen mit Luckystar und Emmanuel James zwei Trainings zu Solartrockner für DONET-Mitglieder und Besucher durch. Insgesamt erreichten wir circa 45 Leute, ein großer Erfolg! Das Ziel des Projekt war es nämlich, Menschen über diese Möglichkeit der Lebensmittelaufbereitung zu informieren. Wir banden stark unsere Kollegen in den Bau der Trockner ein, damit sie in der Lage sind, andere Menschen darüber zu informieren.

Während der letzten sechs Monate trafen Jan und ich uns zudem mit Studenten der Umweltklubs von drei Universitäten in Dodoma. Zusammen wollten sie ein neues Netzwerk von Umweltklubs in Dodoma aufbauen. Wir arbeiteten bei dem Aufbau mit und lieferten durch das DONET-Büro einen Ort für die Treffen DECUs (Dodoma Environmental Clubs Union).

In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar, Einführungsseminar mit Sprachkurs in Dar, Zwischenseminar)?

Der Sprachkurs war für mich äußerst wichtig. Auch wenn es während des Kurses viel Theorie und Grammatik war, hat mir dieses Wissen und meine Aufzeichnungen sehr viel geholfen. Gerade am Anfang habe ich oft in mein Grammatikheft geschaut. Für mich war Kiswahili lernen immer eine Grundbedingung für den Erfolg des „weltwärts“-Jahres. Ich glaube, nur wenn man Kiswahili kann, kann man richtig in Tansania eintauchen. Deswegen finde ich auch einen Sprachkurs vor der Abreise sehr wichtig! Der kurze Sprachkurs in Dar es Salaam war gut zur Wiederauffrischung des Gelernten. Allerdings empfand ich den Sprachkurs insgesamt als schleppend und etwas eintönig bedingt durch den Frontalunterricht unseres Lehrers.

Das Vorbereitungsseminar war für mich auch sehr hilfreich. Ich konnte mich während des Seminars schon auf die Themen einstellen, die auf mich zukommen würden, z.B. Rassismus, Entwicklungshilfe, „Weiß-Sein“. Ich hatte nach dem Vorbereitungsseminar ein gutes Gefühl im Bauch, was bis zu meinem Abflug anhielt. Ich glaube gerade dafür ist das Seminar wichtig. Es hat mir geholfen, Ängste und Sorgen abzubauen. Inhaltlich sind viele Dinge des Seminars nicht sehr lange bei mir hängen geblieben. Ich glaube es liegt daran, dass das Seminar sehr lang war und sehr viel Input hatte. Ich fand es sehr gut, dass Ehemalige und auch Godwin auf dem Seminar waren. Das hat dem Seminar noch eine andere Atmosphäre gegeben und es tat gut, Rückkehrer direkt mit Fragen löchern zu können.

Positiv an der Einführungszeit fand ich vor allem, das Gefühl nicht direkt auf mich allein gestellt zu sein. Mir ist besonders die Stadtralley in Erinnerung geblieben. Dort hatte ich ersten Kontakt zu Tansaniern, die kein Englisch sprechen, und habe einen ersten Eindruck von Tansania bekommen. Mir gefiel es, dies nicht alleine machen zu müssen und in der Sicherheit der Gruppe die ungewohnte Umgebung erkunden zu können.

Das Zwischenseminar war auf jeden Fall ein sehr wichtiger Punkt des Jahres. Ich teile im Nachhinein viele Ereignisse in „vor“ und „nach“ dem Seminar ein. Hilfreich war es für mich, einen Ort zu haben, um mich mit den anderen Freiwilligen auszutauschen und mit ihnen die ersten Monate reflektieren zu können. Der Seminarort war klasse dafür! Mich beruhigte dieser Austausch, denn ich merkte, dass ich mit Problemen nicht alleine war, z.B. Freunde finden. Das Zwischenseminar gab mir Mut und Zuversicht für die verbliebenen Monate, neue Ideen und Energie. Es wirkte wie ein Startschuss, nun mit eigenen Projekten zu beginnen.

Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine Einsatzstelle, b) TAREA, c) die DTP?

a) DONET

Insgesamt würde ich die Betreuung durch meine Aufnahmeorganisation als sehr gut bezeichnen. Unser Chef Mr. Mshuda hatte immer Zeit und ein offenes Ohr für uns, wenn er im Büro war. War er nicht da, konnten wir ihn anrufen oder uns an Pierre, den stellvertretenden Direktor, wenden. So stand ich mit Problemen nie alleine da. Mir gefiel es sehr gut, dass ich bei Anliegen meist direkt mit Mr. Mshuda reden konnte und nicht auf einen anderen Zeitpunkt verwiesen wurde. So konnte ich Fragen etc. immer zeitnah klären. Auch bei persönlichen Anliegen hätte ich gewiss an unseren Chef oder an unsere Kollegen herantreten können. Ich zog es bei persönlichen Anliegen es jedoch vor, mit meiner Gastfamilie zu reden. Die gute Betreuung spiegelt sich darin wider, dass ich nie Langeweile auf der Arbeit hatte, sondern von unserem Chef entweder direkt Aufgaben

zugeteilt bekam oder er mir Ideen bzw. Themen nannte. Am Anfang war die Betreuung am stärksten. Mr. Mshuda dachte immer daran, uns Aufgaben zu geben. Es waren vielleicht nicht die wichtigsten Tätigkeiten DONETs, aber sie gaben mir das Gefühl nützlich zu sein. Zudem achtete unser Chef darauf, uns wie vollständige Mitarbeiter zu behandeln, zum Beispiel bei den monatlichen Treffen der Mitarbeiter. So hatte ich nie das Gefühl ein Fremdkörper bei DONET zu sein.

Wir hatten bei DONET jedoch keine spezielle Person, die für uns verantwortlich war, wie von der DTP vorgesehen. Das war allerdings überhaupt kein Problem, da alle Kollegen uns halfen, wenn sie konnten. Ein besonders enges Verhältnis hatten wir zu den Kollegen, mit denen wir unsere Kleinprojekte durchführten.

b) TAREA

Ganz anders sah die Betreuung durch TAREA aus. Mir war am Anfang nicht einmal bewusst, wer unsere Mentorin war. Sie hatte mich bis zum Zwischenseminar auch nur einmal angerufen. Auch die Monatsberichte an sie waren eher eine lästige Pflicht, da die Antworten nicht hilfreich waren. Die DTP hat daraus jedoch Konsequenzen gezogen und ab Januar 2014 eine neue Mentorin eingestellt. Unser erster Projektantrag wurde jedoch schnell von TAREA genehmigt und wir erhielten schnell unser Geld. In dieser Hinsicht hatte ich einen positiven Eindruck von der Arbeit von TAREA. Dieser wurde jedoch durch unseren zweiten Projektantrag etwas überschattet. Es gab eine sehr lange Verzögerung. Nachdem das Projekt genehmigt worden war, war Olivia krank und deswegen wurde das Geld nicht überwiesen. Dies wirkte sich auf unser Projekt stark aus, da uns deshalb kein Kollege zum Renewable Energies Day begleiten konnte. Ich finde es schlecht, dass alles von einer Person abhängig ist und frage mich, ob es nicht möglich ist, dass jemand anderes für Olivia in solch wichtigen Phasen einspringt. Die DTP überarbeitet zur Zeit auch die Projektgeld-Verwaltung, um sie zu verbessern.

Die Betreuung durch Maria, unserer neuen Mentorin, war besser. Sie hat gewissenhaft auf meine Monatsberichte geantwortet und mir auch manchmal Tipps und Ideen gegeben. Ich merkte, dass sie sich wirklich Gedanken machte. Ihr Besuch hat sich leider durch mehrere Faktoren sehr verzögert. Das war schade. Trotzdem fand ich den Besuch sehr wichtig. Sie hat alle wichtigen Themen, die wir ihr nannten, bei dem Gespräch mit Mr. Mshuda und unseren Kollegen offen angesprochen. Dennoch schien mir die Kommunikation zwischen DTP, TAREA und Maria noch verbesserungswürdig. Maria wusste zu dem Zeitpunkt ihres Besuches noch nicht, wer die nächsten Freiwilligen sein würden. Insgesamt finde ich es sehr gut, dass ein Mentorenwechsel stattgefunden hat. Wie die persönliche Betreuung seitens TAREA aussah, kann ich schlecht beurteilen, da ich selbst nie persönliche Probleme hatte, mit denen ich mich an TAREA oder Maria gewandt habe.

c) DTP

Die Betreuung durch die DTP vor allem vor dem Jahr hat mir sehr geholfen. Ich fühlte mich immer wohl und gut aufgehoben. Besonders während des Vorbereitungsseminars wurden mir Sorgen und Ängste genommen. Auch während des Jahres war Tanja einfach immer ansprechbar und hatte ein offenes Ohr für mich. Ich fühlte mich immer durch sie verstanden. Besonders bei persönlichen Anliegen war Tanja eine super Betreuerin! An dieser Stelle also ein großes Lob an Tanja :)

War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Ja! Unser Chef war immer offen für neue Ideen. Er konnte auch mit Kritik sehr gut umgehen. Im Nachhinein bin ich sehr froh Mr. Mshuda als Chef gehabt zu haben. Auch wenn ich an manchen Tagen nicht gut drauf war und mein Tonfall bei Kritik etwas harscher

wurde, war er mir nicht böse. Dafür bin ich sehr dankbar. Im Allgemeinen waren unsere Ausgangsbedingungen bei DONET so gut, dass ich nicht viel Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen nehmen musste. Durch unsere gute Einführung bei DONET knüpften wir schon früh Kontakte und wurden zu Ideen angeregt. Unser Chef ließ uns viel Freiraum bei der Arbeit und kontrollierte uns nur wenig, z.B. war es unwichtig, ob wir um 8:30 Uhr oder um 9:00 Uhr im Büro ankamen. Das war sehr angenehm, denn so arbeiteten wir je nach Arbeitsaufkommen an manchen Tagen länger, an anderen Tagen gingen wir dafür früher nach Hause. So saß ich fast nie im Büro und fühlte mich unnützlich oder saß die Zeit bis zum Feierabend nur ab.

Warst du häufig/selten krank ? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war eher selten krank. Einmal hatte ich eine leichte Malaria, bei der ich mich aber sehr fit fühlte. Danach hatte ich leider noch eine Woche Fieber. Nach ein paar Tagen stellte sich heraus, dass es sich um eine bakterielle Infektion handelte. Die letzten drei Wochen in Tansania waren bei mir jedoch von Krankheit überschattet. Ich bekam eine Harnwegsinfektion. Es ging mir mal besser, mal schlechter, 100%ig fit fühlte ich mich allerdings nie. Ich musste insgesamt 3mal Antibiotika deswegen nehmen. Die nötige Unterstützung in dieser Zeit erhielt ich vor allem durch Jan. Auch meine Gastfamilie und meine Arbeitskollegen waren sehr besorgt. Meine Gastmutter kochte immer das, was ich wollte und betete für mich. Einer meiner Arbeitskollegen kam mich stellvertretend für alle besuchen. Es waren nette Gesten, jedoch fühlte ich mich von meiner Gastfamilie und meinen Kollegen nie wirklich verstanden. Dies beruhte vor allem auf ihrem geringen medizinischen Wissen. Zum Beispiel bekam ich, als ich Fieber hatte, vom Arzt nur Paracetamol verschrieben, weil er nicht wusste, was ich hatte. Meine Gastmutter meinte zu Hause daraufhin: „Nimm die Tabletten, dann wirst du wieder gesund.“ Richtig verstanden fühlte ich mich also bei Krankheiten nur durch Jan.

Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Das ist eine sehr schwierige Frage. Ich finde es schwer mich in die Tansanier, die ich während des Jahres kennengelernt habe, mit denen ich zusammengearbeitet habe und bei denen ich gewohnt habe, hinein zu versetzen. Es war auch nicht leicht für mich ehrliche Meinungen, Eindrücke und Antworten von den meisten Tansaniern zu erhalten. Ich glaube, dass die Menschen mit denen ich in Kontakt gekommen bin, vor allem durch einen kulturellen und persönlichen Austausch etwas von meinem Aufenthalt gehabt haben. Ich glaube, dass dabei gerade die kleinen Dinge eine Rolle spielten und ich diverse Denkanstöße geben konnte. So hat sich zum Beispiel meine Gastmutter durch mich abgewöhnt, Zucker in den Tee zu geben. Emmanuel James, ein Arbeitskollege, sagte am Ende, er habe bewundert wie konzentriert und zielgerichtet Jan und ich gearbeitet hätten. Und ich wurde nie müde zu erklären, warum man nicht jedes Mal für den Einkauf eine Plastiktüte braucht. Auch davon ist, denke ich, etwas hängen geblieben. Ich denke auch, dass unser Aufenthalt bei den Menschen, mit denen wir viel Kontakt hatten Vorurteile, vor allem positive, abbauen konnte. Zum Beispiel: In Europa ist alles besser, wir sind alle reich und überall ist alles viel moderner. Dies geschah vor allem durch Gespräche und Gegenbeispiele. Deswegen frage ich mich allerdings, ob ich nicht bei Menschen, die ich nur kurz traf, oft Vorurteile untermauerte. Ich achtete nicht immer darauf, dies zu verhindern und ich glaube, das ist ganz normal. Ich war manchmal gestresst und genervt, dass wieder zeitlich etwas nicht klappte. Oder mir gingen an anderen Tagen Menschen so auf die Nerven, dass ich sie direkt ab wimmelte.

Ansonsten hatten viele Menschen in meiner Nähe, insbesondere meine Gastschwester und meine Gastmutter, durch mich mehr Gesellschaft, jemanden zum Reden und auch mal zum Trösten. Ich glaube, diesen Punkt sollte man nicht unterschätzen. Ich frage mich nun, was für Auswirkungen es für meine kleine Gastschwester hat, dass ich wieder weg bin. Sie hat mich als große Schwester gesehen und ich war die einzige Person im Haushalt, der sie alles erzählte. Ich kann die Auswirkungen, die es für eine 9-Jährige hat, so eine Bezugsperson zu verlieren, schwer einschätzen.

Unsere direkte Arbeit hatte, denke ich, auch positiven Einfluss auf die daran beteiligten Menschen. So hatten die Schulen insbesondere die Schüler der Umweltklubs einen direkten Nutzen von unserer Anwesenheit. Auch DONET als Organisation und unsere Mitarbeiter hatten einen Nutzen, zum Beispiel von den Solartrocknern. Ohne uns hätten weder die Schulen noch DONET das Geld gehabt, um viele der Aktivitäten durchzuführen. Wichtiger als das Geld waren aber, glaube ich, die Anstöße, die ich durch meine Arbeit und mein Handeln geben konnten und der kulturelle Austausch.

Eigene Entwicklung

Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Am Anfang des weltwärts-Jahres war ich sehr euphorisch, aufgeregt und neugierig. Ich war offen für vieles Neue und bin sehr optimistisch in das Jahr gestartet. Doch schon bald haben mich die ersten Sachen gestört, zum Beispiel oft als „Mzungu“ (Weiße) gerufen zu werden. Das machte mich wütend und ich fühlte mich wehrlos dagegen. Doch nach einer Weile habe ich mich einfach damit abgefunden. Anfangs setzte ich mich auch oft selbst unter Druck, das Jahr müsse gut werden, ich müsse jetzt Freunde finden. Dies reduzierte sich im Laufe des Jahres und ich wurde gelassener. Mit zunehmender Zeit in Tansania habe ich mich aber auch immer skeptischer wahrgenommen und nicht mehr so optimistisch und positiv wie ich es von mir gewöhnt war. Ich merkte, dass ich zunehmend kritischer gegenüber Entwicklungszusammenarbeit, der Arbeit von NGOs und weltwärts wurde. Davor hatte ich mir nicht sehr viele Gedanken zu diesen Themen gemacht und sie vor allem nicht am eigenen Leib erlebt. Meine Fragen zu den Themen nahmen immer mehr zu, aber Antworten fand ich für mich fast keine. Wie nachhaltig und sinnvoll sind Projekte der Entwicklungszusammenarbeit? Führt das Geldgeben nicht zu einer dauerhaften Abhängigkeit? Und vor allem: Hemmt es nicht die Eigeninitiative und Kreativität? Inwieweit hilft die Arbeit von NGOs und inwieweit dienen Projekte nur zur eigenen Selbsterhaltung? Ich war oft sehr kritisch, manchmal wohl zu kritisch, gegenüber der Arbeit von DONET und habe alles hinterfragt. Ist das Projekt überhaupt sinnvoll oder dient es nur dazu, Geld zu bekommen? Auch bei weltwärts stellte ich mir die Frage nach dem Sinn, als ich merkte wie wenig viele Freiwilligen in ihrer AO zu tun hatten. Wie viele bemühen sich dann noch etwas auf die Beine zu stellen, wenn es einfach so schwierig ist? Und wie viele entscheiden sich dann eher für ein „Funjahr“? Wie vermittelt man nachher sein Jahr? Und bestärkt man nicht vielleicht doch Vorurteile? Bestärke ich selbst nicht vielleicht Vorurteile?

All diese Fragen haben mich durch das Jahr hinweg begleitet und die große Frage hinter allem war schließlich: Wie kann man es besser machen? Ich habe auf keine der Fragen bis jetzt zufriedenstellende Antworten gefunden, da es schwierige Fragen sind. Allerdings nagt diese Ungewissheit und das Fehlen einer festen eigenen Meinung in diesen Bereichen an mir. Insgesamt war mein Jahr sehr emotional. Ich hatte viele kleine Hochs und Tiefs und öfters auch Stimmungsschwankungen. Je nach Stimmung tendierte ich dann zu einer optimistischen aber öfters zu einer pessimistischen Ansicht. Während negativ besetzter Stimmungen erlebte ich mich oft auch pauschalisierend und übertreibend, z.B. „Nie kommt jemand hier pünktlich“, „Keiner zeigt hier Eigeninitiative“.

Doch Jan hat mich dann meistens schnell auf den Boden der Tatsachen zurück geholt. Das war sehr gut. So bin ich nie länger in eine subjektive, negative Sichtweise abgerutscht.

Allgemein bin ich während des Jahres viel selbstbewusster und auch reifer geworden. Es störte mich am Ende nicht mehr, vor einer größeren Gruppe älterer Menschen etwas vorzutragen, während es mich am Anfang nervös machte, eine Gesprächsrunde zu moderieren. Auf der Arbeit war ich die meiste Zeit auch arbeitsfreudig bis arbeitswütig. Ich wollte immer etwas machen. Zu Hause war ich die meiste Zeit gut gelaunt. Ich hatte den Anspruch und Wunsch an mich selbst, viel Zeit mit meiner Gastfamilie zu verbringen und nicht in meinem Zimmer. Deswegen hatte ich manchmal auch zu wenig Zeit für mich, was sich auf meine Stimmung auswirkte. Es war nicht immer einfach für mich, dort einen Zwischenweg zu finden.

Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Bei Schwierigkeiten hat es mir vor allem geholfen mit Jan zu reden. Bei ihm konnte ich auch einfach mal alles loswerden, was ich dachte oder fühlte, auch wenn es zum Beispiel pauschalisiert oder übertrieben war. Das tat mir sehr gut. Denn nachdem erst einmal alles ausgesprochen war und Jan mich beruhigt hatte, konnte ich mein Problem wieder objektiver betrachten, um eine vernünftige Lösung zu finden. Es war sehr wichtig für mich, erst einmal den nötigen Abstand zu dem Problem zu bekommen. Bei Meinungsverschiedenheiten auf dem Arbeitsplatz, habe ich meistens direkt und offen mit meinen Kollegen und dem Chef geredet. Sie kamen damit meistens auch gut zurecht. Bei anderen Schwierigkeiten habe ich mich an Tanja gewandt. Sie war immer eine gute Ansprechpartnerin und konnte mir Tipps geben. Bei meiner Gastfamilie habe ich mich oft erst davor gescheut, Probleme anzusprechen, mich aber dann doch überwunden. Das war es auf jeden Fall wert! Denn es stellte sich immer als harmloser heraus, als ich dachte! Besonders praktisch dabei war, dass mein Gastvater gutes Englisch beherrschte.

Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe durch das Jahr auf jeden Fall mehr Zutrauen zu mir selbst bekommen. Mir ist bewusst geworden, dass ich viele Sachen kann und mich nicht davor scheuen brauche, Verschiedenes auszuprobieren. Lernerfolge, die zu dieser Ansicht beigetragen haben, waren das Kiswahili lernen und die Arbeit. Als ich während unseres Lehrertrainings vor 20 älteren Lehrern stand und ihnen improvisiert auf Kiswahili etwas über die Umweltklubs erzählte, wurde mir bewusst, was ich geschafft hatte und ich war stolz auf mich. Weitere Erfolge für mich waren das Durchführen von den Kleinprojekten. Noch nie zuvor hatte ich ein richtiges Projekt durchgeführt! Und ein Jahr lang harmonisch mit Menschen anderer Ansichten und anderem Hintergrund zusammen zu arbeiten, ist im Nachhinein auch ein Erfolg für mich. Besonders viel habe ich noch von meiner Gastmutter über die tansanische Küche gelernt. Es ist auch ein Lernerfolg für mich, dass ich nun viele Dinge kritischer betrachte und erst einmal genauer unter die Lupe nehme, bevor ich sie so glaube.

Ein sehr wichtiger Punkt, den ich über mich gelernt habe, ist meine starke Verwurzelung in Deutschland, deutschen Sichtweisen und Eigenschaften. Ich merkte oft, dass ich darauf bedacht war, Arbeit möglichst schnell und effizient zu erledigen und bei weitem nicht so entspannt war wie tansanische Kollegen. Ich regte mich auf, wenn Termine nicht eingehalten wurden und nahm es nicht einfach so hin. Diese Erkenntnis überraschte mich, da ich mich eigentlich eher von dem typisch deutschen distanzieren wollte. Ich sah mich als Weltbürger und hverurteilte die deutsche Leistungsgesellschaft eher. Und dann merkte ich, dass ich sehr stark darin verwurzelt bin. Ich habe diese Erkenntnis so hingenommen

und versuche nun, mich ein Stück davon zu entfernen. Andererseits ist es auch ein Teil meiner Identität, den ich immer behalten werde.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Mein Studiumswunsch war eigentlich schon vor dem Jahr gefestigt. Ich wollte etwas Naturwissenschaftliches im Umweltschutzbereich studieren. Dies hat sich auch während des Jahres nicht geändert. Über einen späteren Beruf hatte ich mir vorher noch nicht viele Gedanken gemacht. Mir ist allerdings durch das Jahr bewusst geworden, dass ein Beruf im Bereich Entwicklungszusammenarbeit für mich wohl nicht in Frage kommt und ich auch die Arbeit von NGOs im Moment eher kritisch sehe. Ich bin daher gespannt, ob sich meine Meinung in nächster Zeit eher festigen wird oder ich wieder weniger kritisch an diese Themen und Berufe herangehen werde.

Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Zum Thema Entwicklungszusammenarbeit habe ich bereits bei dem Punkt „Eigene Entwicklung“ etwas geschrieben. Meine Ansicht hat sich in diesem Bereich auf jeden Fall verändert und konkretisiert. Ich bin nun viel skeptischer und kritischer Entwicklungszusammenarbeit und vor allem den durchgeführten Projekten gegenüber. Ich frage mich oft, ob viele der Projekte überhaupt sinnvoll sind. Oder ob nicht vielleicht viele Projekte unserer Wirtschaft und unserem Gewissen mehr dienen als den Menschen vor Ort. Ich glaube, es ist bei der Entwicklungszusammenarbeit noch viel wichtiger, wirklich auf die Bedürfnisse der Betroffenen einzugehen, damit die Projekte von Nutzen sind. Die lokale Bevölkerung müsste sagen, was für sie wichtig ist und in was Geld investiert werden sollte. Ich glaube, dass nur dann Projekte wirklich nachhaltig sein können. Oft werden Projekte mit Gemeinden durchgeführt, ohne sie nach ihrem Interesse für das Projekt zu fragen – auch lokale NGOs machen das so, so mein Gefühl. Und wenn man Menschen eine Entwicklung und Verbesserung aufzwingt, finde ich es nicht verwunderlich, dass sie diese nicht annehmen und verwirklichen. Allerdings ist diese „Grassroot“-Lösung, die ich vorschlage, nicht leicht in der Praxis umzusetzen. Außerdem sollte die Entwicklungszusammenarbeit insgesamt heruntergefahren werden, damit sich die Entwicklungsländer freier entwickeln können. Dann müssten die Regierungen sich stärker um Einnahmen z.B. durch Steuern bemühen, um Sozialleistungen zu gewährleisten. Ich denke, dass die große Gefahr der Entwicklungszusammenarbeit vor allem steigende Abhängigkeit und weniger Eigeninitiative ist. Auch wenn sich meine Einstellung konkretisiert hat, so habe ich doch noch keine abschließende Meinung und vor allem Lösung zu diesem komplexen Thema gefunden.

Meine Einstellung zum Thema Klimaschutz ist noch immer die gleiche: Wir müssen mehr für den Klimaschutz machen! Leider habe ich das Gefühl, dass Menschen, je mehr Geld sie haben, mehr zur Klimaerwärmung beitragen. Auch in Tansania hätten Menschen gerne eigene Autos und würden gerne fliegen. Mit Fastjet macht der Flugverkehr jetzt innerhalb Tansanias dem Busverkehr Konkurrenz. Es ist natürlich schwierig und auch von mir nicht vertretbar, diese Wünsche den Menschen abzuschlagen. Denn wie oft bin ich schon geflogen? Für wie viel mehr CO₂-Ausstoß bin ich verantwortlich, als es meine Gastmutter ist? Da kann ich ja nicht das Moralapostel spielen! Ich sehe bei dem Thema also leider keine große Besserung in Sicht. Als Erstes müssen wir Menschen aus den Industrieländern umdenken, damit uns andere folgen. Als ich einem Deutschen, den ich während der Safari in Tansania traf, erzählte, dass ich für eine Umweltschutzorganisation

arbeite, sagte er: „Oh ja, Umweltschutz ist hier aber auch wirklich nötig!“ Eine Minute später verriet er mir, dass er übermorgen von Mwanza nach Zanzibar fliegen würde, denn er habe ja Geld, aber keine Zeit. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass es noch ein langer Weg zu gehen ist im Bereich Klimaschutz. Leider.

Ein Großteil des tansanischen Stroms wird durch Wasserkraft erzeugt. Tansania bezieht also viel mehr Energie aus erneuerbaren Energiequellen als Deutschland. Natürlich wird insgesamt viel weniger Strom verbraucht. Aber ich finde es ist ein Fakt, den man nicht vergessen sollte. Ich halte Erneuerbare Energien nach wie vor für sehr wichtig und den richtigen Weg bei der Stromerzeugung. Gerade auf dem Land kann in Tansania die Lebensqualität stark durch ein Solar Home System gesteigert werden. Trotzdem bin ich kritischer geworden und hinterfrage auch bei diesem Thema nach meinem Jahr in Tansania mehr. Ich habe in Tansania sehr viele Solarlampen gesehen. Überall bekommt man Marken-, aber auch gefälschte Produkte. Ich habe meiner Gastfamilie zwei Solarlampen von „One Child, One Light“ überlassen. Im Nachhinein frage ich mich jedoch, ob das sinnvoll war. Stromausfälle, bei denen man die Lampen benutzen würde, gibt es nur sehr selten. Und was passiert mit den Lampen, wenn sie kaputt sind? Die Solarzellen müssten als Sondermüll entsorgt werden. Wie soll das in Dodoma funktionieren, wo es nicht einmal eine normale Müllentsorgung gibt? Dies ist ein negativer Punkt, den man bei Solarlampen gerne leicht übersieht. Außerdem sehe ich auch das „One Child, One Light“-Projekt nicht nur wegen diesem Punkt kritisch. Ich finde die Lampen qualitativ eher schlecht. Dieses kann der Solarbranche auch schaden. Geht eine qualitativ schlechte Lampe kaputt, denken Menschen die gesamte Solartechnik sei nicht verlässlich. Außerdem sollte man nicht vergessen, dass Solarpanels bei der Herstellung einen sehr hohen Ressourcenverbrauch haben, der den positiven Beitrag dieser Erneuerbaren Energie zum Umweltschutz zunichte macht. (vgl. Friedrich Schmidt-Bleek; „Grüne Lügen“)

Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Mein Jahr in Tansania hat mich geprägt. Ich habe während des Jahres aus deutscher Sicht minimalistisch gelebt, mit Eimerdusche, ohne Waschbecken, Waschmaschine, keine Shoppingmalls etc. Erzähle ich Bekannten in Deutschland, dass ich in Tansania kein Waschbecken hatte und mich meistens mit einem Eimer geduscht habe, werden ihre Augen meist groß. Wie denn das? Ich versuche ihnen dann zu vermitteln, dass dies mich in meinem Leben überhaupt nicht einschränkte. Es ist einfach eine sehr gute Lösung, wenn eine stetige Wasserzufuhr nicht garantiert ist, sich mit dem Eimer zu duschen. Ich nenne dieses Beispiel, um zu verdeutlichen, wie sich durch fast keine Dinge, die ich in Tansania nicht hatte, meine Lebensqualität reduziert hat. In Deutschland hingegen können viele Menschen sich ein Leben ohne diese Dinge gar nicht mehr vorstellen. Ich bin in Tansania pragmatischer geworden. Zurück in Deutschland nehme ich eine gesunde Skepsis für mich mit, inwieweit ich Konsumgüter benötige. Erhöht sich durch diese Güter mein Wohlbefinden? Oder stellen sie vielleicht sogar eine Last dar? Ich war schon vor meinem Jahr in Tansania konsumkritisch, doch es hat sich durch das Jahr noch weiter verstärkt. Ich nehme daher aus Tansania mit, dass man nicht unbedingt viele Dinge braucht und sich auch über Kleinigkeiten freuen sollte. Meine kleine Gastschwester Pendo wollte unbedingt einen Fußball haben. Ich glaube das war ihr teuerster Wunsch. Da dachte ich, wenn ein deutsches Kind zum Geburtstag nur einen Fußball geschenkt bekommen würde, würde es fragen wo denn die anderen Geschenke seien. Ein Großteil der deutschen Bevölkerung erhöht ihren Konsum stetig. Ich werde dem stärker entgegenwirken und mich fragen, ob dies mich glücklich macht. Denn Zeit ist wichtiger als Zeug.

Außerdem habe ich aus Tansania mitgenommen, einfach mal zu sein und nichts zu tun („Nipo tu.“) Uns Deutschen fehlt in den aller meisten Fällen dies Muße. Auch ich habe oft das Gefühl auf heißen Kohlen zu sitzen, wenn ich nichts tue und überlege direkt, was ich machen könnte. Ein Buch lesen? Musik hören? Zimmer aufräumen? Ich wurde geprägt, dass Zeit kostbar ist und man sie nicht vergeuden soll. Man hat eben nicht unendlich viel Zeit und deswegen meinen viele Menschen, andauernd etwas machen zu müssen. Ich habe es in Tansania sehr bewundert, wenn ein Neffe von Jans Gastvater einen Monat lang zu Hause war und einfach nichts machte – außer Fernseher schauen. In Deutschland würde man sagen, er vergeudet seine Lebenszeit. Aber eigentlich entspannt es unheimlich, einfach mal nichts zu tun – absolut gar nichts. Ich werde versuchen mir dafür in Deutschland öfters Zeit zu nehmen, zum Nichtstun, zum Müßiggang. Denn was ist das für ein Leben, wenn man nur von Ort zu Ort und Termin zu Termin läuft? Schließlich kann man keine Zeit verlieren! Diese Ruhe und Abwesenheit von dem Drang immer irgendetwas machen zu wollen, hat mich fasziniert und ich hoffe es für mein Privatleben und das Studium mitnehmen zu können.

Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Zurückblickend war wohl meine stärkste Motivation für das weltwärts-Jahr mit der DTP mich im Bereich Umweltschutz/Klimaschutz engagieren zu können und gleichzeitig ein mir fremdes Land kennenzulernen. Da ich mich schon vorher sehr für Umweltschutz interessierte, wollte ich unbedingt als Freiwillige in diesem Bereich arbeiten, für eine gute Sache bzw. guten Zweck und, um etwas bewegen. Gleichzeitig lag meine Motivation aber auch darin, selbst viel Neues zu lernen. Ich wollte einen Einblick in ein anderes Land, eine andere Kultur und Lebensweise bekommen und so meinen persönlichen Horizont erweitern. Allerdings wollte ich auch anderen Menschen die Möglichkeit geben, einen Einblick in meine Kultur und Traditionen zu erhalten. Ich würde daher meine Motivation in drei Hauptpunkte unterteilen: Völkerverständigung, selbst mehr lernen und für einen guten Zweck arbeiten.

Meine Vorstellung und daher auch Erwartung vorher war, richtig in einer Organisation mitzuarbeiten. Ich stellte mir vor, dass es in dieser Organisation sehr viele Dinge zu tun gäbe und viele Projekte durchgeführt würden. Im Nachhinein war diese Erwartung natürlich sehr idealistisch und wurde so nicht erfüllt. Glücklicherweise hatte ich bei DONET trotzdem viel zu machen. Es war mir vorher jedoch nicht bewusst, dass ich mit den richtigen Projekten von DONET, d.h. die Projekte für die DONET Spenden bekommt, nichts zu tun haben würde. Ich war bei der Durchführung der Projekte zwar mal dabei, aber eher als Zuschauer. Die Arbeit haben Kollegen übernommen. Ich finde sowieso, dass meine Motivation und meine Erwartungen stark auf die Arbeit ausgerichtet war. Mir wurde erst während des Jahres bewusst, dass viele weltwärts-Freiwillige nur wenig Arbeit in ihren AOs haben, ich gehörte glücklicherweise nicht dazu. Ich finde es daher wichtig, dass weltwärts und die Entsendeorganisationen ihren Schwerpunkt stärker auf den kulturellen Austausch und das gegenseitiges Lernen legen statt auf die Arbeit als solche, um falsche Erwartungen bei den Freiwilligen zu vermeiden. So hatte ich zum Beispiel auch erwartet viel zum Thema Erneuerbare Energien zu lernen. Dies blieb jedoch hauptsächlich aus, da DONET (fast) nicht zu dem Thema arbeitet. Diese falsche Erwartung wurde noch durch den Solar-Workshop während des Vorbereitungsseminars gestärkt.

Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Bis jetzt hatte ich nicht viel Zeit, um mein Jahr nachzubereiten. Dies kommt vor allem

durch den Umzug und dadurch, dass ich mir davor Zeit genommen habe, Freunde und Verwandte wiederzusehen. Während der ersten Tage zurück in Deutschland, hat es mir geholfen mit anderen Freiwilligen, auch Ehemaligen, zu reden bzw. zu schreiben. Einige Sachen kamen mir fremd in Deutschland vor und ich hatte zu Anfang nicht das Gefühl, dass andere mich verstehen konnten. Da half mir der Kontakt zu anderen Freiwilligen sehr. Besonders mit Jan habe ich mich über einige Unterschiede ausgetauscht. Ansonsten habe ich Verwandten und Freunden viele Bilder aus Tansania gezeigt und konnte dabei mein Jahr etwas reflektieren.

Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Zum einen möchte ich gerne Freunden und Verwandten Fotos aus Tansania zeigen und dabei Geschichten zu den Fotos erzählen. Dies habe ich zum Teil auch schon gemacht, allerdings fiel es mir nicht leicht, meine Eindrücke und Erlebnisse genau weiterzugeben. Ich hatte öfters das Gefühl, dass meine Erzählungen und Geschichten anders wirken als von mir beabsichtigt. Deswegen bin ich nun etwas vorsichtig und zurückhaltender bei meinen Erzählungen. Ich möchte meine Erlebnisse auf jeden Fall auch in Form von Berichten einbringen. So möchte ich mit genügend Abstand Berichte zu verschiedenen Themen, auch Umweltthemen, auf der Webseite der WWF-Jugend veröffentlichen. Zudem wurde ich von einem anderen Verein (AfrikaPositiv) gefragt, einen Bericht für deren Magazin zu schreiben. Ich kann mir auch vorstellen, mich durch weitere Berichte in anderen Medien zu engagieren, wenn es die Zeit zulässt. Vielleicht werde ich auch noch einen Vortrag in meiner Gemeinde halten. Mein Wunsch ist es, mich weiter im Bereich Afrika, Umweltschutz, Entwicklungszusammenarbeit zu engagieren und dort meine Erfahrungen mit einfließen zu lassen. Tübingen, wo ich studieren werde, hat zum Beispiel eine Städtepartnerschaft mit Moshi und es interessiert mich, inwieweit man sich dort einbringen kann.